



## ***Ein schwerer Tag – Allerseelen 2014***

Mitten im Leben denken wir heute an den Tod. Wir lassen uns daran erinnern, dass wir - endlich sind. Das ist nichts Neues, es versteht sich von selbst. Und doch entgeht uns diese unabwendbare Wahrheit im hektischen Alltag. Heute jedoch halten wir inne, mitten in dieser verfließenden Zeit. Wir geraten aus dem Tritt, denn normalerweise meinen wir, es gehe immer so weiter, das Leben sei die selbstverständlichste Sache der Welt. Allerseelen tut unserem Gedächtnis einen Gefallen. Uns soll aufgehen: Es ist ein Wunder, dass ich da bin. Hier und jetzt, vorläufig und noch nicht endgültig. Wir sind da. Und wir gehören jemandem, der uns sein lässt.

Wir - das sind die Zurückbleibenden. Wir sind nicht nur als Gemeinde der Geheiligten versammelt (das haben wir gestern gefeiert), sondern auch als Hinterbliebene. Auf der Südhalbkugel ist jetzt Frühling, bei uns verstärkt der Herbst eine melancholische Stimmung. Die Natur ist so erschöpft, selbst das Jahr wirkt so sterblich. Auch der Sonntag kann nicht vergessen machen, dass uns nach „Allerseelen“ zumute ist. Wie können wir diese Gefühlslage beschreiben, die in der Natur ihr Echo findet? Wir haben Gesichter vor Augen, Namen im Gedächtnis. So viele Menschen sind uns begegnet - vielleicht nur flüchtig, im Vorübergehen -, die jetzt nicht mehr sind. So viele Kontakte wurden abgebrochen durch den Tod. Warum haben wir uns zu Lebzeiten zu wenig Zeit füreinander genommen?! Manche blicken im Kirchenraum herum und überlegen, wo dieser Mensch gesessen hat, der nun zu all den Seelen zählt, die wir heute Gott hinhalten ... Hat ein

anderer seinen/ihren Platz eingenommen; oder bleibt dieser Platz unbesetzt? Manche Trauernden sagen: Der Tod unserer Nächsten ist viel schwerer auszuhalten als der *Gedanke* an den eigenen Tod. Denn wir müssen nun mit und nach ihrem Tod (weiter)leben.

Keiner wird unter uns sein, der keine Trauer empfindet, wenn er an seine Verstorbenen denkt. In ihnen ist etwas von uns und in uns schon zu unseren Lebzeiten gestorben. Wir, die wir in diesem Moment das Leben in uns spüren - den geschenkten Atem, die Zeit, die Gott uns heute gönnt -, wir gönnen uns Zeit für unsere Toten, Zeit, für glückliches Beisammensein zu danken, aber auch nicht zu verdrängen, dass das Zusammenleben mit manchen nicht ohne Streit und Ärger blieb. Wir können nichts mehr für sie „tun“; doch heute schenken wir ihnen unsere Fürbitte, auch unsere Sprachlosigkeit, wir winken unseren Toten zu und bringen ihre Eigennamen vor Gott zur Sprache. Wir nehmen sie hinein in die Feier des österlichen Brotbrechens und tragen sie im Gebet. Und glauben zugleich, dass sie längst von Gott gehalten und getragen werden, auch dann, wenn wir nicht für sie beten, wenn wir sie vergessen, wenn wir alle einmal vergessen sind. Wir hören ihre lautlose Bitte: *Erinnert euch an mich! Dann und wann! Und: Lebt bewusster, nehmt die Zeit wahr als großes Geschenk.*

Ja, dieser Tag hat es ins sich. Er geht uns nahe.

### **Eucharistia für die Toten**

„Eucharistia“ - das ist heute auch ein Dank an unsere Toten: Ihr habt nicht umsonst gelebt! Ihr wart so etwas wie eine kostbare Leihgabe an unser Leben. Und wir alle sind Leihgaben für das Leben derer, die uns heute brauchen und lieben. Uns erfüllt dankbare Erinnerung und tiefe

Traurigkeit, dass wir sie - bei aller Liebe - nicht bei uns halten konnten. Eines Tages - und solche Tage fräsen sich tief ein in unser Gedächtnis - bogen sie plötzlich vom gemeinsamen Lebensweg ab, sie gingen einen eigenen Weg, ohne uns. Sie verschwanden. In welche Richtung? Gingen sie einfach weg? Oder gingen sie zurück?

Wir können unsere Toten nicht zurückholen, nicht mehr einholen. Sie, die ein Teil unseres Lebens waren - auf einmal waren sie außerhalb unserer Reichweite. Sicher, etwas bleibt zurück von ihnen in unserer Erinnerung; freilich wird auch das einmal verschwinden - mit uns, die wir alle sterblich sind. Und dann? Vielleicht spüren wir auch mit der Zeit, wie sich unsere Toten allmählich von uns entfernen, wie ihr Bild verblasst, ihre Stimme verklingt, wie auch die nahen Toten uns fremder werden. Doch die Hoffnung auf ein Wiedersehen sitzt so tief! Vielleicht befällt uns die Scham, dass ich manch einem aus dem Kreis „meiner“ Toten etwas schuldig geblieben bin und ein wichtiges Gespräch versäumt habe. Oder ich muss mir eingestehen, dass ich all diese anstrengenden Totengedenktage im November brauche, um nicht permanent zu vergessen. Denn unsere Toten sind so still, so furchtbar schweigsam. Sie melden sich nicht, sie drängen sich nicht auf, erzwingen keine Erinnerung, kein Gebet, keine Kerze, keinen Allerseelentag. Doch heute schenken wir ihnen in diesem Gottesdienst eine Stunde Lebenszeit.

So viele sind gegangen, gestrichen aus unseren Adressverzeichnissen, und wir bleiben - noch. Menschen, die uns gesagt haben „Ich bleibe bei dir, ich gehe mit dir“, sie konnten nicht bleiben, sie gingen. Sind sie jetzt endlich zur Ruhe gekommen? Was heißt „Ruhe“? Haben sie ihr Leben hier

ausgelebt, leben sie in Gott? Hat Gott so viel Platz in sich, dass in seinen Himmel „alle Seelen“ hineinpassen?

### **Herbst-Ostern aller Seelen**

Es ist schön, dass wir heute am Sonntag das herbstliche Ostern feiern. Wir ahnen, wie viel dranhängt an der Wahrheit des Auferstehungsfestes, das nun wieder 28 Wochen zurückliegt. Auf wen erstreckt sich dieses Fest? Die Zahl der Toten unseres Lebens ist, obwohl sie wächst, nur „staubkornklein“ gegenüber all den Toten, um die sich Gott kümmern muss. Ostern darf nicht das private Fest Jesu sein, der auf einzigartig neue Weise mit dem Leben davongekommen ist. Und wir erhoffen Ostern nicht nur für uns und unsereins. Er wartet, bis wir alle mit ihm dorthin gelangen, wo er ist. Der Anspruch von Allerseelen ist unermesslich. Wir klammern uns an Sein Versprechen, das allen gilt. Ostern ist Gottes Unterschrift, dass er sein Versprechen hält. Und nur, wenn auf Ihn Verlass ist, wenn Christus unsere Auferstehung ist, hat unser Leben Zukunft.

Wir müssen uns das „Aller“ aus Allerseelen auf der Zunge zergehen lassen! . Alles hängt daran, dass wenigstens einer die Übersicht behält! Die Übersicht über alle Seelen. Wir bleiben im Glauben am Schlepptau des Lebens, klammern uns an diesen Einen. Auf das unauslöschliche Erinnerungsvermögen des Schöpfers, seine Leidenschaft für das Unscheinbare und längst Vergessene kommt alles an. Bei Gott finden nicht nur unsere Namen Raum im Buch des Lebens. Und nicht nur die, die sich hier auf Erden einen Namen gemacht haben. Gott ist mehr als ein perfekter Buchhalter seiner Geschöpfe; nicht nur der Sammler unserer Eigennamen. Unsere Person wird gerettet! Er will mit uns sprechen und uns

in ihm - wo auch sonst?! - auch ein Wiedersehen schenken mit unseren Toten.

Man kann es nicht genug betonen: Wir gedenken heute mit dem Übermut des Glaubens wirklich „aller“ Seelen:

- der geliebten Toten, denen wir zutiefst wünschen: Ihr dürft niemals aufhören zu sein;
- und der vergessenen, der namenlosen, unbekanntem Menschen - man schätzt: über 70 Milliarden -, die auf dieser Erde gelebt haben. Gerade in diesem Jahr, 100 Jahre nach Ausbruch des 1. Weltkrieges, beten wir für die ungeheure Anzahl der Opfer dieses Gemetzels bereits in den ersten Kriegsmonaten 1914;
- und wir gedenken des Tages unseres eigenen, endgültigen „Umzugs“ und „Aufbruchs“ in die Ewigkeit.

Die Toten und auch wir werden existieren, weil der von vielen totgesagte Gott wirklich existiert und in sich genügend Lebensraum hat für alle Toten. Er nimmt uns auf, ohne uns zu verschlingen und unsere Namen auszulöschen. Nicht unser Glaube erweckt sie zum Leben, nicht unsere brennenden Herzen und Kerzen, nicht unsere pietätvoll geschmückten Gräber, nicht unser frommes, doch so löchriges Gedächtnis. Wir werden auf Gottes unerschöpfliche Möglichkeiten angewiesen sein. In seiner Handfläche, auf der „Festplatte“ seines Gedächtnisses, ist Platz für alle Namen (Jes 49,16). Niemanden dürfen wir per se ausschließen. Und uns bleibt, uns aneinander festzuhalten vor unserem Gott und ziemlich tollkühn einem Gott zu glauben, der auf unsere Vollendung „hofft“.

## „Alle zusammen“

Im Herbst 1914 begann mit dem 1. Weltkrieg die erste Katastrophe des 20. Jahrhunderts. In den ersten Tagen, noch vor der blutigen Marneschlacht, fällt Charles Péguy, ein leidenschaftlicher französischer Katholik, Journalist und Schriftsteller, durch einen Kopfschuss. Von ihm sind diese kühnen Sätze der Hoffnung, Sätze, die diesem Tag aller Seelen gerecht werden:

„Wir müssen uns alle zusammen retten, zusammen beim lieben Gott ankommen! Zusammen vor ihn treten! Wir dürfen nicht die einen ohne die anderen kommen. Alle miteinander sollen wir heimkehren ins Haus unseres Vaters. Man muss auch ein wenig an die anderen denken; einer für den anderen arbeiten. Was würde Er wohl von uns denken, wenn wir ohne die anderen zu ihm kämen, ohne die anderen heimkehrten?“